

Zeitzeugen erinnern sich

Das Detmolder Lyzeum

Moderation: Gertrud Wagner

Im Zeitzeugengespräch am 14.12.95 ging es um die Geschichte des heute unter dem Namen 'Stadtgymnasium' bekannten, ehemaligen Städtischen Lyzeums.

Als Zeitzeuginnen nahmen teil:

Frau Ingrid Don, geb. Schonert, Jg. 1927

Frau Ingeborg Frohne, Jg. 1924

Frau Lieselotte Heidmann, geb. Dierks, Jg. 1922

Frau Dorothea Thiele, Jg. 1924

Alle vier Frauen haben die Oberschule für Mädchen innerhalb des Zeitraums von 1933 bis 1945 besucht.

Das Schultagebuch

Zur Vorbereitung des Zeitzeuginnengesprächs war für mich als Moderatorin das Schultagebuch des damaligen Direktors der 'Höheren Mädchenschule', Herrn Dr. Bonwetsch, von besonderer Bedeutung. Dieses bis heute von der jeweiligen Schulleitung geführte Tagebuch gibt Einblick in den wirklichen Schulalltag, natürlich aus der Schulleiterperspektive. Das Tagebuch umfaßt für den Zeitraum vom Januar 1933 bis April 1945 fünfzig kleinbeschriebene Din-A4-Seiten, auf denen in sachlich distanzierter Form die Schulereignisse verzeichnet werden. Politische Fakten spielen nur in ihren Auswirkungen auf das Schulleben eine Rolle.

Das Tagebuch läßt sich in zwei Abschnitte aufteilen, in die Vorkriegszeit, von der Machtübernahme Hitlers bis zum Kriegsbeginn 1939, und in das Kriegstagebuch von September 1939 bis April 1945.

Der zweite Teil wird von Herrn Dr. Bonwetsch mit dem Eintrag eingeleitet:

Der vor den Ferien ausgesprochene Wunsch, im Frieden wieder zusammenzukommen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Deutschland ist im Kriege, zunächst mit Polen, Frankreich, England. Was noch folgen wird, wissen wir nicht.

Bis zu diesem Zeitpunkt ist im Schultagebuch viel von Spalierstehen, Aufmärschen, Sammlungen, Feiern die Rede, und untergründig spürt der Leser etwas von dem Ärger des Schulleiters über die oft nicht funktionierende Zusammenarbeit zwischen HJ, BDM und Schule. Es ist auch schon die Rede von Luft-

schutzübungen. Viel Unruhe bringt die Umwandlung des Lyzeums in die 'Frauensschule'.

Der Beginn des Schuljahrs 1939/40 ist schon am 27.9. durch den ersten Fliegeralarm belastet, das Kollegium muß beim Roten Kreuz einspringen und wird für die Ausgabe von Lebensmittelmarken zusätzlich beansprucht.

Die ständige Sorge um genügend Heizmaterial spielt seit dem ersten Kriegswinter eine Rolle, von Januar 1940 bis März 1941 wird das Gebäude am Wall vom Divisionsstab in Anspruch genommen.

Schon 1939 müssen evakuierte Mädchen aus dem Internat Schwertleite bei Bad Godesberg aufgenommen werden, ab 1942 ist die Schule durch die Kinder evakuierter Familien ständig überfüllt. Im März des gleichen Jahres hat die Schule ein Todesopfer zu beklagen: Bei einem Luftangriff auf den Bahnhof Paderborn wird die Schülerin Brunhilde Bökhaus getötet, die sich dort gerade zufällig aufhielt.

Ab 1943 beeinträchtigen Arbeitsdienst und Kriegseinsätze von Schülerinnen, die Beschlagnahme von Schulgebäuden, Lehrermangel als Folge von Fronteinsätzen und Luftangriffe den Unterricht in hohem Maße.

Die Zeitzeuginnen erinnern sich teilweise an die Umwandlung des Lyzeums in eine Frauenschule im Jahr 1935. Wissenschaftliche Ausbildung für Frauen war im Sinne des Nationalsozialismus nicht mehr erwünscht. Im Schultagebuch wird darüber nicht reflektiert, doch wird deutlich, daß es Elternproteste gab, und 16 Schülerinnen auf Wunsch der Eltern in das Aufbaugymnasium, eine Schule für Jungen und Mädchen, überwechselten.

Dieser Protest führte dazu, daß 1938 ein neuer sprachlicher Zweig eingerichtet wurde, und die Schule ab jetzt intern als 'Doppelanstalt' bezeichnet wurde.

Die Begrenztheit der Quelle 'Schultagebuch' läßt sich an folgendem verdeutlichen: Der Musiklehrer des Lyzeums, Otto Daube, war ein großer Wagner-Verehrer. Er organisierte in Zusammenarbeit mit der Stadt die Richard-Wagner-Wochen und träumte davon, Detmold im Rahmen der Verehrung, die die Nationalsozialisten Richard Wagner entgegenbrachten, zu einem zweiten Bayreuth machen zu können. Er brachte Bürgermeister Keller am 17.3.39 dazu, einen Antrag an den Landesschulrat zu stellen mit der Bitte, die Mädchenoberschule in 'Winifred-Wagner-Schule' umzubenennen. In der ablehnenden Antwort des Landesschulrates Wollenhaupt heißt es: „Die Oberschule für Mädchen steht nicht in dem Rufe, eine hundertprozentige nationalsozialistische Anstalt zu sein.“ (Staatsarchiv D 106 DT Nr. 2904)

Weder die Richard-Wagner-Wochen noch der Antrag werden im Schultagebuch erwähnt, wohl aber die Bemühungen von Herrn Dr. Bonwetsch, für den ständig ausfallenden Musikunterricht des Wagnerverehrers Daube eine Vertretung zu bekommen und deren Bezahlung zu regeln.

Schulpolitische Maßnahmen der NS-Regierung

An die Vorkriegsjahre erinnert sich Frau Heldmann, die 1932 in das damalige Lyzeum eingeschult wurde, sehr genau. Sie geriet mit ihrem Schuleintritt in die Umwandlung des Lyzeums und mußte zu der Frauenschule (1934/35), dann zu der Frauenoberschule überwechseln. 1937 wurde sie im Rahmen der Veränderungen von der Obertertia direkt in die Obersekunda versetzt und machte im März 1940 das 'Puddingabitur' mit einer wissenschaftlichen Zusatzprüfung in Mathematik, Physik und Chemie. Das für ein Studium erforderliche Latinum sei nicht zu schaffen gewesen.

In dem in der Benekestraße von der Stadt angekauften Haus fand ab 1936 zusätzlich zum Vormittagsstundenplan am Nachmittag Kochunterricht statt, in der Schillerstraße wurde ein großer Schulgarten gekauft, in dem Gartenbau erlernt wurde. Der Handarbeitsunterricht bei Frau Meine machte aus den Schülerinnen „fast perfekte Schneiderinnen“. Neu waren die aufeinander aufbauenden Praktika, im ersten Jahr drei Wochen Kindergarten, im zweiten Jahr vier Wochen Kinderkrankenhaus (Marienheim), im dritten Jahr sechs Wochen Haushalt, jeweils die Hälfte während der großen Ferien, die andere Hälfte in der Schulzeit zu absolvieren. Mit diesem, einen breiten Raum einnehmenden hauswirtschaftlichen Unterricht wurde der nationalsozialistischen Vorstellung von der Zurückdrängung der Mädchen in typische Frauenberufe und der Vorbereitung auf Mutterschaft und Familie stattgegeben.

Im Vorfeld des Krieges

Frau Heldmann erinnerte sich deutlich an die Veränderungen des bis Ende 1932 noch ruhigen Schullebens. Häufiges Spalierstehen mit Fähnchenschwenken zu Parteiveranstaltungen ist ihr im Gedächtnis, besonders eine Veranstaltung am 13.10.1938 am Hermannsdenkmal, bei der Baldur von Schirach erwartet wurde. Die Schülerinnen und Schüler aller Detmolder Schulen hätten sich dort ohne Regenschutz bei strömendem Regen versammeln müssen, der Reichsjugendführer verspätete sich, man ging zurück, traf sich dann im 'Neuen Krug', wo alle eng gedrängt stehen mußten, manche ohnmächtig wurden und viele danach wegen Erkältungen in der Schule fehlen mußten. Auch das jährliche Maibaumpflanzen auf dem Marktplatz ist ihr im Gedächtnis, der 'Untergau' ordnete 'Kluft' an, das hieß weiße Söckchen, blauer Rock, weiße Bluse, obwohl es oft sehr kalt war. Die 'Kluft' mußte von jedem selbst bezahlt werden. Die Anwesenheit wurde kontrolliert.

Frau Heldmann erzählte von den zahlreichen Sammlungen und Verkaufsaktionen für die NSV und den VDA (Verein der Auslandsdeutschen), der dem Direktor besonders am Herzen lag. Die Mädchen mußten Papierblumen, Pla-

ketten und Holzfigürchen verkaufen. In der Regel bekam jede Schülerin drei bis fünf Teile, die nur unter Mühe loszuwerden waren. Ein Teil kostete in der Regel 20 Pfennig (für zehn Pfennig gab es drei Brötchen). Ihr Vater habe ihr einmal den Verkauf mit den Worten: „Das ist Bettelei!“ verboten. Sie habe sich verzweifelt an ihre Klassenlehrerin Anna Ahlers gewandt, und die hätte ihr, weil sie ihr helfen wollte, fünf Blumen abgekauft.

Zwischen 1935 und 1937 mußten die Schülerinnen einen Rote-Kreuz-Lehrgang absolvieren und an Luftschutzübungen teilnehmen. Dies wurde durch den BDM organisiert. Laut Schultagebuch wird am 18. Mai 1936 in der Schule zum erstenmal die HJ-Fahne gehißt, 94,8% der Schülerinnen sind im BDM oder bei den Jungmädeln.

In der Leopoldstraße, im Gebäude der heutigen Stadtbücherei, befand sich das Luftschutzbüro. Im Hof wurden Phosphorbrandsätze gezündet. Sie lernten, daß Phosphor nicht mit Wasser, sondern mit Sand gelöscht werden muß. Sie wurden auch auf Gasangriffe vorbereitet, mußten mit einer Gasmaske durch eine mit Tränengas gefüllte Schleuse gehen, und sie wisse erst heute, wie gefährlich dies gewesen sei. Der Leitspruch der BDM-Führerinnen sei gewesen: „Was uns nicht umbringt, macht uns stark.“ Wie sehr diese Aktionen gezielte Kriegsvorbereitungen gewesen sind, war den Mädchen damals nicht bewußt.

Judenverfolgung

Frau Heldmann erinnerte sich auch an ihre jüdische Mitschülerin Ilse Buchholz, die 1932 mit ihr zusammen eingeschult wurde und nach dem ersten gemeinsamen Schuljahr nicht wieder in die Schule zurückkehrte. Die Lehrer verloren kein Wort darüber, und Frau Heldmann fragt sich heute, warum sie als Schülerinnen nicht weiter nachgefragt haben. (Die Familie Buchholz war wegen des zunehmenden Antisemitismus in Detmold zunächst nach Bielefeld gezogen, in der Hoffnung auf mehr Anonymität. Ilses Vater Bernhard ist 1944 im KZ Buchenwald gestorben, ihre Mutter im gleichen Jahr im KZ Stutthof. Ilse und ihr Bruder leben heute in Israel.)

An den Schrecken, den der Synagogenbrand und die Plünderung der jüdischen Geschäfte am 9.11.38 bei den Schülerinnen ausgelöst hatten, konnten sich alle Gesprächsteilnehmerinnen genau erinnern. So kam z.B. der Lehrer Oevermann am Morgen nach dem Synagogenbrand in Uniform in die Klasse, und diese Uniform hätte starken Brandgeruch ausgeströmt. Im Unterricht wurde das Ereignis mit keinem Wort erwähnt. Eine Schülerin, so erinnerte sich Frau Frohne, hatte ein Gedicht geschrieben, das mit der Zeile begann: „Die armen, armen Juden [...]“. Der Zettel wurde entdeckt und an den Direktor weitergereicht. Das Mädchen und auch die Eltern hatten tagelang Angst vor den Folgen, aber der Direktor war offensichtlich vernünftiger als der SS-Mann.

Frau Heldmann berichtete von der Erfahrung zerstörten Vertrauens, als sie die Verwüstung der beiden Geschäfte Baer und Buchholz (Onkel von Ilse Buchholz) gesehen hat. In dem Haushaltswarengeschäft Rosenbaum in der Langen Straße sei z.B. das Besteck außen in die Schaufensterrahmen eingestochen worden. Die Schülerinnen stießen mit diesen Beobachtungen in der Schule auf eine Wand des Schweigens.

Krieg und Rüstungseinsätze

Das Schultagebuch zeigt, wie es in den Kriegsjahren immer stärker nur noch um das Überleben der Schule geht und um den Kampf des Direktors, den Unterricht unter schwierigen Bedingungen aufrechtzuerhalten.

Die Frauen erinnerten sich, daß sie Weihnachten 1939 für die Soldaten des Polenfeldzuges Handschuhe, Socken und Pulswärmer gestrickt hätten. Für den VDA wurden Babysachen und Spielzeug gespendet. Frau Frohne berichtete von Besuchen bei den ersten Verwundeten im Lazarett, dabei wurden Lieder gesungen und selbstgebackener Kuchen verteilt.

1940 gab es in Detmold nachts den ersten Fliegeralarm, erst 1944/45 auch am Tag. Herrn Dr. Bonwetsch war als Mitglied des Luftschutzbundes die Ausstattung des Luftschutzkellers der Schule ein wichtiges Anliegen. Frau Thiele erinnerte sich, daß sie sich als Fahrschülerinnen vor Unterrichtsbeginn in diesem Keller aufhalten durften, aber keine der Zeitzeuginnen konnte sich erinnern, jemals bei Alarm in diesem Keller gewesen zu sein.

Im Kältewinter 1942/43 wurden die Schülerinnen lediglich stundenweise zur Ausgabe neuer Hausaufgaben in die Schule bestellt, nur die Abiturientinnen hatten Unterricht und durften in Trainingshosen erscheinen, obwohl Hosen sonst nicht gestattet waren.

Die Zeitzeuginnen erinnerten sich an ihren ersten landwirtschaftlichen Diensteeinsatz im Juni 1942. Dieser Einsatz auf Bauernhöfen in Bösingfeld wurde vom BDM organisiert, die Schülerinnen waren in einer Schule untergebracht. Ihnen wurde dabei zum erstenmal klar, daß wegen des Krieges die Männer bei der Arbeit fehlten. Ab Juni 1942, so erinnerten sich die Frauen, begann für viele der Einsatz als Betreuerinnen in der Kinderlandverschickung. Von den Gesprächsteilnehmerinnen war keine selbst davon betroffen, sie erzählten aber von Einsätzen der Geschwister oder Schulkameradinnen in Bayern und Franken. Die Betreuerinnen hätten ziemlich ahnungslos eine ungeheure Verantwortung übernehmen müssen. Die Kinder lebten weit entfernt von ihren Eltern in Notunterkünften und kämpften mit Heimweh, während die Bevölkerung der Umgebung den fremden Kindern meist kritisch bis feindlich gegenüberstand. Die Betreuerinnen waren nachmittags und abends im Einsatz, vormittags gingen die KLV-Kinder zur Schule. Wenn die Kinder krank wurden,

war die medizinische Betreuung mangelhaft, in der Regel benutzten die Betreuerinnen Hausmittel, wie sie es im Rote-Kreuz-Kurs gelernt hatten.

Frau Don verspürt noch heute tiefsitzende Angst, die durch den Einsatz in der Munitionsfabrik Tönshoff in Leopoldstal bei ihr entstanden ist. Dieser Einsatz begann am 20. September 1944 für die Schülerinnen der damaligen Klassen 7s und 8s. Der Einsatz wurde von einer Lehrerin geleitet, die zugleich BDM-Führerin war. Während der größte Teil der Schülerinnen in Leopoldstal tagsüber in der Fabrik eingesetzt und dort auch in einer Pension untergebracht war, gehörte Frau Don zu einer kleinen Gruppe von vier Schülerinnen, die nachts in der Fabrik arbeiten mußten, zusammen mit Fremdarbeiterinnen. Diese Schülerinnen fuhren täglich mit der Straßenbahn zu ihrem Arbeitseinsatz. Die Mütter dieser vier Schülerinnen waren vorher von der Lehrerin wegen der politischen Unzuverlässigkeit ihrer Töchter verwarnt worden, und dieser Nachteinsatz wurde von den Schülerinnen als Strafaktion der Lehrerin verstanden. Frau Frohne und Frau Don erinnerten sich, daß der Arbeitseinsatz sinnlos gewesen sei, denn die mit fertiger Munition gefüllten Kisten seien nie abtransportiert worden.

Erinnerungen an einzelne Lehrkräfte

In der Wahrnehmung ihrer Lehrerinnen und Lehrer waren sich alle Gesprächsteilnehmerinnen annähernd einig. Alle nannten die Lehrer Dr. Wiebach und Herrn Oevermann Vertreter nationalsozialistisch orientierten Unterrichts. Beide seien regelmäßig in SA-Uniform in den Unterricht gekommen, wobei Herr Dr. Wiebach am wenigsten ernstgenommen worden sei. Einige Lehrerinnen seien zugleich BDM-Führerinnen gewesen und hätten selbstverständlich von vielen Schülerinnen außerhalb des Unterrichts Einsätze für Jungmädelabende verlangt. Dabei reflektierten die Zeitzeuginnen darüber, daß sie sich damals auch von ihren Lehrerinnen durch solche Aufgaben besonders anerkannt fühlten und ihre ideologische Einbindung ihnen erst viel später bewußt geworden sei.

Zwiespältig war das Verhältnis zu dem Musiklehrer Otto Daube, der wegen seiner besonderen Fähigkeiten, der zahlreichen musikalischen Aufführungen, bei denen der Schulchor seine Höchstform erreichte, der Förderung einzelner Schülerinnen faszinierte und, wie Frau Frohne betonte, verehrt wurde, aber eben fest eingebunden in System und Ideologie war.

Frau Thiele und Frau Frohne stimmten darin überein, daß nur die Rassenbiologie wirklich nationalsozialistischer Unterrichtsstoff gewesen sei. Die Zeitzeuginnen waren sich einig, daß mutige Kolleginnen und Kollegen wie Frau Ahlers, Frau Weißbrodt, Frau Kollmeyer und Herr Meyer innerhalb des Kollegiums sicher keinen leichten Stand gehabt hätten. Herr Meyer behandelte im Deutschunterricht – für die Schülerinnen in deutlicher Auswahl – ausschließ-

lich Klassiker, Frau Weißbrodt unterschied z.B. bei der Interpretation von Kleists 'Prinz von Homburg' zwischen einer offiziellen, prüfungsrelevanten Deutung und ihrer eigenen.

Allen ehemaligen Schülerinnen war klar, daß Herr Dr. Bonwetsch die Schule mit viel diplomatischem Geschick durch die Vorkriegs- und Kriegsjahre geleitet hat und sein Hauptengagement immer auf der Seite der Schülerinnen lag. Sein fundiert historisches Wissen, das die Schülerinnen in seinem Geschichtsunterricht kennenlernten, half ihm, die Überzeugungen der Nationalsozialisten zu relativieren und sich – häufig ironisch – zu distanzieren. Einen weiteren Grund für sein kluges und geschicktes Verhalten sahen die Zeitzeuginnen in seiner christlichen Verwurzelung. So hat ihm z.B. der Choral: „Nun danket alle Gott [...]“, den er regelmäßig bei Entlassungsfeiern singen ließ, Beschwerden nationalsozialistischer Eltern eingebracht. Frau Thiele erinnerte sich an ihre eigene Entlassungsfeier, bei der Dr. Bonwetsch zum Schluß diesen Choral anstimmen ließ. Der Gesang sei ziemlich kläglich ausgefallen, worauf Herr Dr. Bonwetsch noch einmal ans Rednerpult mit den Worten gegangen sei: „So weit haben wir es gebracht!“

Frau Don stellte sich und den anderen Gesprächsteilnehmerinnen zum Schluß die sie schon lange bewegende Frage: „Gab es nicht damals für uns schon Signale, die uns mehr erkennen ließen? Warum haben wir nicht mehr nachgefragt?“

Der Verlauf des Abends machte deutlich, daß es wichtig und interessant wäre, die Geschichte der Schule in dieser Zeit sorgfältig und umfassend mit Hilfe vorhandener Quellen zu erforschen. Das Aktenmaterial des Staatsarchivs, die Jahresberichte der Schule, das Schultagebuch, die gesammelten Kriegsbriefe der Kollegen an den Schulleiter, Fotos und persönliche Erinnerungen müßten durchgegangen werden. Wichtig wäre es auch, die drei Detmolder Gymnasien auf ihrem Weg durch den Nationalsozialismus miteinander zu vergleichen, um das besondere Profil der jeweiligen Schule erkennbar zu machen.